

# Carola Donner-Reichle, Ruth Erlbeck, Gunhild Rauch

## Frauenarbeit im unterentwickelten Kapitalismus

Der Subsistenzsektor in Ländern des peripheren Kapitalismus ist weder durch die Modernisierungstheorien, deren Bankrott schon häufig erklärt, deren Anwendung aber doch praktiziert wird, noch durch den Theorieansatz der strukturellen Heterogenität oder des ungleichen Tausches in zureichendem Maß erfaßt worden. Die Ambivalenz der Teilauflösung des Subsistenzsektors einerseits, seiner Aufrechterhaltung andererseits und das Wissen von der kapitalistischen als der dominanten Produktionsweise, sagt wenig über die vorherrschenden Beziehungen und die Produzenten innerhalb dieses Sektors aus. Hinlänglich unbekannt war bis vor kurzem, daß die Frau in vielen Regionen der Dritten Welt die Hauptarbeitskraft im Subsistenzsektor der Landwirtschaft ist.

Frauen tragen die Hauptlast der Unterentwicklung in Ländern des peripheren Kapitalismus; sie werden zum Verharren im traditionellen, stagnanten Subsistenzsektor gezwungen, während die Männer eher migrieren und zumindest tendenziell in den kapitalistischen Sektor Eingang finden.

Diese von uns aufgestellten Thesen sollen im Folgenden auf zwei einander ergänzenden Ebenen ausgeführt und belegt werden.

In Teil I des Artikels wollen wir auf die seit 1 - 2 Jahren geführte Diskussion von Kolleginnen, die zum einen in der Frauenbewegung aktiv sind und zum anderen sich mit Entwicklungsländern und der Frauenfrage dieser Länder beschäftigen, eingehen. Die uns wesentlich erscheinenden Aspekte dieser Diskussion mit Einwänden und Ergänzungen unsererseits, sollen der konstruktiven Auseinandersetzung und der Weiterentwicklung der vorhandenen Ansätze dienen.

Zur theoretischen Konstruktion soll in Teil II anhand einer länderspezifischen Fallstudie die historische Dimension der Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung durch die koloniale und neokoloniale Penetration dargestellt werden. Am Beispiel Kenias läßt sich sehr deutlich aufzeigen, welche Veränderung die Stellung der Frau durch die kapitalistische Produktionsweise erfahren hat.

### I Die Funktion der Frau im Subsistenzsektor

Mit dem Begriff „Subsistenzproduktion“ bezeichnen wir die Produktion für den Eigenbedarf im gesellschaftlichen Rahmen des peripheren Kapitalismus. Zwar finden sich auch rudimentäre Elemente der Subsistenzproduktion im entwickelten Kapitalismus, z.B. betreibt der Schrebergärtner in der BRD Subsistenzproduktion, entscheidend ist jedoch das Ausmaß und die Funktion, die der Subsistenzsektor innerhalb des gesellschaftlichen Produktionsprozesses hat.

Die Arbeit der Frau in der Subsistenzproduktion liefert im gegenwärtigen Stadium des „Entwicklungsprozesses“ die Grundlage zur Ausbeutung der männlichen Arbeitskraft im kapitalistischen Sektor. Die derzeitige Unterentwicklung ist Folge der Überausbeutung der Arbeitskraft von Frau und Mann im Subsistenzsektor, wobei letzterer tendenziell in den kapitalistischen Produktionsprozeß eindringen kann (1). Die Überausbeutung der männlichen Arbeitskraft – sein Lohn deckt kaum die eigenen Reproduktionskosten, geschweige denn die seiner Familie – wird ermöglicht durch die Arbeit der Frau in der landwirtschaftlichen Subsistenzproduktion.

---

1 Eine Ausnahme bilden die freien Produktionszonen und die Weltmarktfabriken, in denen der überwiegende Anteil der Beschäftigten aus Frauen besteht. Der Hauptgrund für die Beschäftigung von Frauen in diesen Unternehmen liegt, nebst des geringen Lohnes für Frauen, in der hohen Arbeitsintensität der betreffenden Industriebranchen. Vgl. F. Fröbel, J. Heinrichs, O. Kreye, *Die neue internationale Arbeitsteilung, Reinbek bei Hamburg, 1977, S. 529 ff.* Jedoch ist der Anteil der Frauen, die in den Weltmarktfabriken und freien Produktionszonen Taiwans, Koreas, Singapurs, Hongkongs, Malaysias und Mexikos erwerbstätig sind, gering im Vergleich zum Anteil derjenigen Frauen, die in der Subsistenzproduktion verharren.

Unter Arbeitsbedingungen, die sich durch karge Böden und niedrige Technologie auszeichnen, produziert und verarbeitet die Frau unter sich ständig erschwerenden Bedingungen (2) die Gebrauchswerte zur Reproduktion der Familie. Durch die Sicherung dieser Produktion vorwiegend durch den Arbeitseinsatz der Frau ist es innerhalb des kapitalistischen Sektors möglich, die Löhne der Männer niedrig zu halten. Die Reproduktionskosten der Familie und häufig auch ein Teil der Reproduktionskosten der Arbeitskraft des Mannes müssen nicht in seinem Lohn enthalten sein, da der Subsistenzsektor für die Reproduktion der Arbeitskraft im kapitalistischen Sektor zum Teil, für die Reproduktion der Familie vollständig sorgt.

Die Theoretiker des ungleichen Tauschs (Emmanuel, Palloix, Amin) konzentrieren sich bei ihren Untersuchungen zur Unterentwicklung in unzureichendem Maße auf diesen Aspekt der Ausbeutung der Arbeitskraft. Die Ausbeutung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer ist nicht allein erklärbar durch den internationalen Handel, sondern auch durch die Überausbeutung der Arbeitskraft, die ihre heutige Basis in der im Subsistenzsektor geleisteten Gebrauchswertproduktion der Frau, die der Reproduktion der Arbeitskraft im modernen Sektor dient, hat. Die Theoretiker des ungleichen Tauschs sehen die Unterentwicklung auch und vor allem als Resultat einer Übertragung zwischen Wirtschaftssektoren, die auf der Grundlage verschiedener Produktionsverhältnisse funktionieren. Die Beweisführung jener Theoretiker erklärt aber nur die Übertragung des Profits, nicht die Art und Weise, in der er zustande kommt.

Der Subsistenzsektor gehört, aufgrund der in ihm vorherrschenden Produktionsverhältnisse und der Funktion letzterer für den kapitalistischen Produktionsprozeß, zwar zur Zirkulationssphäre des Kapitalismus, nicht aber zur kapitalistischen Produktionssphäre. Jedoch stehen beide Sektoren, der kapitalistische als auch der Subsistenzsektor, in einer organischen Verbindung miteinander. Die Ambivalenz der Aufrechterhaltung und Teilauflösung des Subsistenzsektors ist aber vom dominanten kapitalistischen Produktionsprozeß abhängig; er diktiert die Bedingungen des Produktions- und Reproduktionsprozesses des gesellschaftlichen Gesamtsystems.

Hier ist die Kritik an Meillassoux anzusetzen, der zum einen davon ausgeht, daß die verschiedenen sozialen Systeme primär zum Zwecke ihrer Reproduktion organisiert seien (3), und der des weiteren behauptet, die Kontrolle über die Reproduktionsorgane der Frau seien alleiniges Mittel zur Kontrolle der Reproduktion der Arbeitskraft. Damit erweist sich sein Ansatz zur Entwicklung einer Theorie über die Ursachen der Unterdrückung der Frau als unzureichend. Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Meillassoux' Erklärungen ergibt sich jedoch aus der Popularität, die dieser Theoretiker bei vielen Feministinnen und Marxistinnen genießt, die in seinem Ansatz den Schlüssel zur Frauenunterdrückung zu finden meinen.

Ein wesentliches Problem, das zu vielerlei Mißverständnissen und analytischen Unklarheiten führt, scheint uns in dem unpräzisen Gebrauch des Begriffes „Reproduktion“ zu liegen (4). Edholm/Harris/Young leisten einen Ansatz zur Bildung eines präziseren Arbeitsbegriffes, indem sie drei Ebenen der Reproduktion, die ihrer Meinung nach der analytischen Trennung bedürfen, ermitteln: die Ebene der sozialen Reproduktion, die Ebene der Reproduktion der Arbeitskraft und die Ebene der biologischen Reproduktion. Die drei Ebenen sollen jeweils ein anderes theoretisches Niveau ansprechen, wobei die Interrelationen zu erarbeiten wären (5).

- 2 *Die Einführung moderner Produktionsmethoden (grüne Revolution und weitere Agrarhilfeprojekte der kapitalistischen Staaten) in der Landwirtschaft hat zu einer Polarisierung innerhalb der Bevölkerung geführt: zunehmende Besitzkonzentration bei einigen wenigen, bereits vorher über genügend Land verfügenden mittleren und reichen Bauern, zunehmende Expropriierung und somit Verelendung bei der Mehrheit der bäuerlichen Schichten. Vgl. H. Sharma, The Green Revolution in India: Prelude to a Red One?, in: Imperialism and Revolution in South Asia, eds. H. Sharma, K. Gough, N. Y., London, 1973, S. 77 ff.*
- 3 *F. Edholm, O. Harris, K. Young, Conceptualising Women, in: Critique of Anthropology No. 9/10, Vol. 3, 1977, S. 110 und C. Meillassoux, Die wilden Früchte der Frau – Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft, Frankfurt/Main 1976, S. 116*
- 4 *Diese Kritik ist nicht nur gegen Meillassoux gerichtet, da die Begriffsverwirrung bezüglich „Reproduktion“ ein Problem aller, die sich damit auseinandersetzen, darstellt.*
- 5 *Edholm, Harris, Young, Conceptualising Women ..., a.a.O., S. 104*

Soziale Reproduktion bezeichnet die Reproduktion der Bedingungen der sozialen Reproduktion in ihrer Gesamtheit; es geht dabei nicht um die Reproduktion einzelner Elemente des gesamtgesellschaftlichen Prozesses.

Die Reproduktion der Arbeitskraft bezieht sich zum einen auf die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft hier und jetzt, zum anderen auf die längerfristige Verteilung der Arbeitskraft innerhalb des Arbeitsprozesses.

Die biologische Reproduktion, die nur von der Frau geleistet werden kann, wird häufig nicht von der Reproduktion der Arbeitskraft im obigen Sinne getrennt, bzw. es wird sogar der soziale Reproduktionsprozeß mit der biologischen Reproduktionsfunktion der Frau gleichgesetzt (6).

Meillassoux begeht einen ähnlichen Irrtum: die soziale Reproduktion wird von ihm für die Reproduktion der Arbeitskraft gehalten, und diese wiederum setzt er identisch mit der Kontrolle über die biologische Reproduktionsfunktion der Frau.

Ausgehend von seinem Theorieansatz, daß soziale Systeme primär zum Zwecke ihrer Reproduktion organisiert sind, kommt Meillassoux zur Sichtweise der Frauen als nur Reproduktionsagentinnen, ihre ebenso wichtige Rolle als Produktionsagentinnen vernachlässigend (7).

Die tatsächliche Problematik des Terminus „Reproduktion“ ist bei allen diesen Ansätzen bisher nicht erfaßt worden: in allen dem Kapitalismus vorangehenden Produktionsweisen fallen gesellschaftliche und individuelle Reproduktion zusammen. Im Kapitalismus aber entsteht ein Gegensatz zwischen gesellschaftlicher und individueller Reproduktion, wobei die individuelle Reproduktion zur Privatsache wird. Die Ambivalenz des Kapitalismus, der einerseits Tendenzen zur Vergesellschaftung der individuellen Reproduktion zeigt (Kantinen, Kindergärten, Waschsalo-ns), andererseits aber die individuelle Reproduktion mit aller Gewalt aufrechtzuerhalten versucht (finanzielle Förderung der Kleinfamilie, Erziehungsgeld für Frauen, Propagierung von „Muttermilch“), ist bisher in der Theoriebildung nicht ausreichend geklärt worden. Auch der Ansatz von Edholm/Harris/Young ist lediglich ein weiterer Beitrag zur Bildung von Arbeitsbegriffen. Die Trennschärfe der verschiedenen Ebenen der Reproduktion ist undeutlich – ihre Tauglichkeit muß daher in Frage gestellt werden. Dies gilt insbesondere für den Begriff der sozialen Reproduktion, der die gesamtgesellschaftliche Reproduktion meint, womit aber noch nichts geklärt ist. Genau hier taucht das Problem der Trennung von gesellschaftlicher und individueller Reproduktion im Kapitalismus auf: wie ist also dieser Gegensatz von gesellschaftlicher und individueller Reproduktion in die Begrifflichkeit der sozialen Reproduktion einzugliedern? Diese Frage ist bisher ungeklärt.

Ein weiterer Kritikpunkt, der zu weitreichenden Konsequenzen führt, ist die Behauptung, daß das Fortbestehen eines zahlenmäßig umfangreichen Subsistenzsektors die These Rosa Luxemburgs von der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation bestätige (9). Wir sind der Meinung, daß sich der Begriff der ursprünglichen Akkumulation, so wie er von Marx definiert wurde, auf eine bestimmte historische Phase (17. und 18. Jhdt.) bezieht, in der eine Scheidung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln stattfand, eine Verwandlung der unmittelbaren Produzenten in Lohnabhängige (10). Natürlich trug die Ausbeutung der Ressourcen der Kolonien nicht unwesentlich zur Akkumulation bei, dennoch ist der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation abgeschlossen, da die ursprüngliche Akkumulation die Vorgeschichte des Kapitals und der ihr entsprechenden Produktionsweise bildet (11).

Werlhof greift ebenfalls den Begriff der ursprünglichen Akkumulation zur Charakterisierung des Verhältnisses des Kapitals zur gesamten Gebrauchswertproduktion auf. Sie spricht vom Bereich der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation in oder außerhalb der Familie (12). Die-

6 *ebenda*, S. 103

7 *ebenda*, S. 108

8 *entfällt*

9 Meillassoux, *Die wilden Früchte ...*, a.a.O., S. 118

10 MEW 23, Berlin (DDR), 1972, S. 742

11 *ebenda*

12 Vgl. C. von Werlhof, *Zu den Folgen der Einbeziehung der Frauenfrage in die Kritik der Politischen Ökonomie*, Paper, Sept. 1977, S. 20

se Arbeit, von Frauen geleistet, sei die Basis der Kapitalakkumulation. Sie bezieht in ihre Analyse die Frauen in der Ersten Welt sowie die in der Dritten Welt mit ein.

„Bis heute brauchte die kapitalistische Tauschwertproduktion einen Bereich der Gebrauchswert- und Subsistenzproduktion, der sie in einer dynamischen Verbindung stützte, von der sie aber auch abhing: den Frauen im Patriarchat. ‚Freie‘ Lohnarbeit ist bisher nicht anders möglich gewesen.“ (13)

Auf diesen kritischen Punkt wird später noch einmal zurückgekommen. Betrachten wir zunächst die Gebrauchswertproduktion im Rahmen des Subsistenzsektors der peripher-kapitalistischen Länder.

Der Bereich der Gebrauchswertproduktion ist in Lateinamerika und anderen Entwicklungsländern in sehr viel größerem Ausmaß vorhanden als in den Industrieländern: beobachtet man in den entwickelten kapitalistischen Ländern die Tendenz zur zunehmenden realen Subsumtion aller Arbeitskraft unter das Kapital (generalisierte Lohnarbeit), so stellt man in den Entwicklungsländern fest, daß weite Sektoren nur formell unter das Kapital subsumiert sind (alle Gebrauchswertproduzenten und ‚marginalisierte‘ Nicht-Produzenten). Werlhof bezeichnet daher den Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital als zu einseitig und historisch verkürzt (14), was uns einleuchtend erscheint. Ältere Widersprüche werden wirksam, gehen mit dem Kapitalverhältnis teils widersprüchliche, teils stützende Kombinationen ein und sind für die Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses in den Entwicklungsländern von entscheidender Bedeutung. Als diese noch wirksamen Widersprüche nennt Werlhof den Grundwiderspruch Mann/Frau, ebenso den Widerspruch Staat/bäuerliche Massen.

Es ergeben sich also zusätzlich innerhalb des Kapitalverhältnisses verschiedene Kombinationen von Widersprüchen, auch wenn alle Produzenten und Nicht-Produzenten gemeinsam im Widerspruch zum Kapital stehen (15).

Nach Werlhof kristallisieren sich in Lateinamerika folgende zentralen Widersprüche heraus:

1. der Widerspruch Kapital – Proletariat
2. der Widerspruch Kapital/Proletariat – Gebrauchswert- und Nicht-Produzenten (16)
3. der Widerspruch Gebrauchswertproduzenten – Nicht-Produzenten

Das Kapital sei dabei nicht begrenzt als verschiedene Einzelkapitalien zu sehen. In den Entwicklungsländern ist es zunehmend der Fall, daß der Staat zum „realen“ Gesamtkapitalisten wird, indem er unternehmerisch tätig wird bzw. nur ausbeuterische und repressive Funktionen übernimmt.

„Haben also die Tauschwertproduzenten im Klassenkampf als Gegner entweder den Kapitalisten selbst oder/und zunehmend den Staat, so ist es bei den Gebrauchswert- und Nicht-Produzenten eindeutiger: der Gegner ist für sie ohnehin fast immer der Staat in Form von Steuern, Gebühren, Militär und Polizei, weil sie nicht direkt oder dauerhaft im Kapitalverhältnis stehen und daher mit der Bourgeoisie selten konfrontiert werden. Für die Mehrheit heißt dies, daß das Kapital materiell als Staat auftritt und damit ihr Gegner ist.“ (17)

Die Gebrauchweise der Begriffe ist unpräzise, was man an der Darstellung der Widersprüche deutlich machen kann: einmal faßt Werlhof unter dem Begriff „Marginalisierte“ die Männer, die Nicht-Produzenten sind, sowie die Gebrauchswertproduzenten (männliche Subsistenzbauern), andererseits gelingt es ihr nicht, den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Gebrauchswertproduzenten klarzumachen, die sie plötzlich zueinander in Widerspruch setzt, abgesehen davon, daß auch die Gebrauchswertproduzentinnen marginalisiert sind (18).

13 C. von Werlhof, *Frauen, Bauern und Staat, Arbeitspapiere No. 9, Juli 1977, Universitätschwerpunkt Lateinamerikaforschung der Universität Bielefeld, S. 44*

14 *ebenda, S. 2*

15 *ebenda, S. 4*

16 *Gebrauchswertproduzenten sind weibliche und männliche Subsistenzbauern und Frauen, die Hausarbeit leisten. Nicht-Produzenten sind Männer, die teilweise oder ganz aus dem Produktionsprozeß herausfallen, da sie keine Arbeit mehr finden.*

17 *ebenda, S. 5*

18 *Ähnlich verfährt sie mit dem Begriff der Tauschwertproduktion, den sie plötzlich auch*

Interessant für unsere Analyse ist jedoch der Aspekt, daß die Arbeit der Frauen im Subsistenzsektor, die ja elementar für das Überleben aller – ob Produzenten oder Nicht-Produzenten – ist, zu dem Widerspruch führt, daß die Frauen einerseits weiterhin ihre Funktion als Reproduzentinnen und Gebrauchswertproduzentinnen übernehmen, während ein Großteil der Männer einfach keine Arbeit mehr findet und somit seine Funktion als „Ernährer“ der Familie verliert. Dem Schluß, den Werlhof zieht, ist zustimmen: der älteste aller Klassegegensätze wird infrage gestellt, nämlich der zwischen Mann und Frau im Patriarchat. Tendenzen hierzu sind empirisch bereits nachweisbar, wie z.B. die tendenzielle Auflösung der Familie (19).

Den erwähnten Widersprüchen zufolge reiche ein Zwei-Klassen-Modell nicht mehr aus, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu fassen. Werlhof hält ein Drei-Klassen-Modell für angemessener, obwohl auch dieses noch sehr vereinfacht sei. Die Ausbeutungshierarchie sähe dann folgendermaßen aus:

An oberster Stelle steht das Kapital bzw. der Staat, eine intermediäre Klasse bilden die Arbeiter, die einerseits ausgebeutet werden, andererseits selber als Ausbeutende auftreten, indem sie sich die Arbeit der Frauen aneignen. An unterster Stufe stehen somit die Frauen als Gebrauchswertproduzentinnen (20).

Unserer Meinung nach ist aber diese Gleichsetzung aller Frauen ungeachtet ihrer übrigen sozialen Zusammenhänge falsch. Ferner halten wir es für problematisch, keinen Unterschied mehr zwischen Hausarbeit und Subsistenzproduktion festzustellen. Diese Problematik soll im folgenden erörtert werden.

Die unbezahlte Hausarbeit der Frauen in den Industrieländern, die, wie die unbezahlte Arbeit der Frauen im Subsistenzsektor der Entwicklungsländer, den Wert der Ware Arbeitskraft des Mannes senkt (er ist in beiden Fällen im Vergleich zur Frau in stärkerem Maße im kapitalistischen Sektor erwerbstätig), legt auf den ersten Blick folgende Analogie nahe: Hausarbeit der Frau und Subsistenzproduktion entsprechen sich, sie haben die gleiche Funktion für die Kapitalakkumulation. Dies wird damit begründet, daß es sich sowohl bei der Hausarbeit als auch bei der Subsistenzproduktion um Gebrauchswertproduktion handle, in beiden Bereichen also keine kapitalistischen Produktionsverhältnisse herrschen. Da der Subsistenzsektor als auch die Hausarbeit eine sehr wesentliche Funktion für das kapitalistische System haben, nämlich die Leistung unbezahlter Arbeit, die die Reproduktionskosten der männlichen Arbeitskraft verringert, wird bei einigen Autorinnen von der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation im Subsistenzsektor wie bei der Hausarbeit gesprochen. Unsere Kritik am Ansatz der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation ist bereits oben formuliert worden. Unseres Erachtens ist jedoch ein weiterer sehr wesentlicher Sachverhalt übersehen worden, der eine Gleichsetzung von Hausarbeit und Subsistenzproduktion ausschließt:

Frauen in den Entwicklungsländern haben noch weitgehende Verfügungsgewalt über ihre Produktionsmittel und erzeugen und verarbeiten die Nahrungsmittel, die sie konsumieren, selbst. Frauen in den Industrieländern dagegen sind weitestgehend ihrer Produktionsmittel beraubt. Sie kaufen die Waren, die sie dann weiterverarbeiten (21).

Daraus leiten wir ab, daß Subsistenzarbeit und Hausarbeit auch eine unterschiedliche Funktion für die Kapitalakkumulation haben: Hausarbeit leistende Frauen steigern durch ihre Nachfrage nach Waren (relativ je nach Wirtschaftslage) und durch die unbezahlte Hausarbeit die Kapitalakkumulation, während der Subsistenzsektor zur Kapitalakkumulation durch die Lieferung kostenloser Arbeitskraft beiträgt (22).

Die aufgezeigten verschiedenen Versuche der Theoriebildung zeichnen sich durch ein noch sehr diffuses Begriffsinstrumentarium aus: es wurden nicht mehr als vorläufige Arbeitsbe-

---

*für die Produktion von Nachkommen verwendet, obwohl diese ja nicht für den Markt produziert werden.*

19 C. v. Werlhof, *Frauen, Bauern und Staat ...*, S. 5

20 ebenda, S. 7

21 Vgl. C. D. Deere, *Rural Women's Subsistence Production in the Capitalist Periphery*, in: *The Review of Radical Political Economics – Special Issue: Women and the Economy*, No. 1, Vol. 8, 1976, S. 14

22 ebenda, S. 14

griffe entwickelt, deren Brauchbarkeit noch nicht überprüft ist. Unserer Meinung nach könnten vermehrt durchgeführte theoretisch angeleitete Reanalysen zur Klärung der Begriffsvielfalt und zur Überprüfung ihrer Tauglichkeit dienen. Diese Analysen müßten aber die historische Dimension stärker als bisher berücksichtigen. Es geht nicht darum, intellektuelle Spielereien zu veranstalten, sondern darum, den Charakter der Reproduktion, der Rolle der Frau usw. in der Realität zu erfassen. Dies geschieht aber nicht durch neue Begriffsschöpfungen allein. Diese müssen vielmehr der Überprüfung an der Realität standhalten.

## II Historische Dimension der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: Das Beispiel Kenia

*Arbeitsteilung der ackerbautreibenden Stämme im vorkolonialen Kenia (23)*

*Aufgaben der Frau*

biologische Reproduktion

Aufzucht der Kinder

Ausbildung der Mädchen (ab ca. 8 Jahren)

Teilfunktion bei Rodung

routinemäßige Feldarbeit (säen, jäten etc.)

Vorratsbildung

Kochen, Haushalt

Heranschaffung von Brennmaterial, Wasser

Kleidung, Schmuck herstellen

Naturaltausch (geringfügig)

*Aufgaben des Mannes*

Sicherheits- und Verteidigungsfunktion (Mensch und Tier)

Ausbildung der Jungen (8 - 10 Jahre)

Brandrodung für neue Felder

Bewachung der Felder

Honigsammeln im Wald

Jagen, Fischen

Häuserbau

Einzäunungen

Viehhaltung und -verkauf

Rechtsprechung

*Arbeitsteilung der ackerbautreibenden Stämme im kolonialen Kenia*

*Aufgaben der Frau*

gleiche Aufgaben wie in der vorkolonialen

Zeit

Oft Verdingung als Lohnarbeiterin auf Plantagen

Zwangsarbeit

Verharrung im Subsistenzbereich

*Aufgaben des Mannes*

Verlust der meisten oben genannten Bereiche

Lohnarbeiter auf Plantagen

in Städten: Nachtwächter, Diener, Angestellter, Hafenanarbeiter

„Farmer“-cash crop-Produktion

Zwangsarbeit

Eintritt in den „modernen“ kapitalistischen Sektor

Am Beispiel Kenias wollen wir nun aufzeigen, wie sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung historisch für die Frauen auf dem Land heute darstellt und wie sie sich seit der vorkolonialen Phase des Landes entwickelt hat.

Aus der oben aufgeführten Tabelle geht hervor, daß die Frau traditionell als Produzentin für die Nahrungsmittelversorgung der Familie verantwortlich war, den kontinuierlichen Ackerbau aufrechterhielt, während dem Mann in der Agrarwirtschaft nur zeitlich meist begrenzte Aufgaben zufielen wie im Turnus von ein paar Jahren Dschungelrodung (Brandrodung), dagegen ständig Verteidigungs- und Sicherheitsfunktionen und mehr oder weniger sporadisch die Erweiterung des Speiseplans des Clans mit Jagen und eventuell Fischen (24).

Die Produktion insgesamt war auf die einfache Reproduktion der Gemeinwesen ausgerichtet; erzielten die Frauen eine gute Ernte, diente der Überschuß zur längerfristigen Subsistenzabsicherung oder in beschränktem Maße zum Austausch gegen andere Produkte (z. B. tauschten Kikuyu-Frauen Mais und Hirse gegen Felle und Milchprodukte der Massai-Frauen) (25).

23 *Bei der Darstellung der Arbeitsteilung nach Geschlecht sind wir uns bewußt, daß es sich hier um eine Verallgemeinerung handeln muß. Für die Arbeit ist es nicht notwendig, die Differenzierungen von geschlechtsspezifischen Arbeitsprozessen der 42 Stämme Kenias detailliert aufzulisten.*

24 *Ausführliche Analyse zu vorkolonialen Gesellschaften in Kenia vgl. Carola Donner-Reichle: Die Last der Unterentwicklung - Frauen in Kenia, Berlin 1977, S. 9 - 23*

25 *G. Muriuki, Kikuyu reaction to traders and British administration, 1850 - 1904, in: B.*

Das Mehrprodukt wurde im Rahmen der vorkapitalistischen Produktionsweise der Stämme Kenias nicht über die einfache Reproduktion zu einer Akkumulation im kapitalistischen Sinne verwendet und wurde nicht inhaltsbestimmende Form gesellschaftlicher Produktion. Zwar gab es eine beschränkte Form der Warenproduktion für den Handel, diese war aber nicht dominant und bestimmte nicht den Charakter der Produktionsweise.

Zusammenfassend für die vorkoloniale Phase in Kenia für die ackerbaureisenden Stämme kann verallgemeinert festgehalten werden, daß der Kern der gesellschaftlich-familialen Produktion und Reproduktion auf der Kontinuität weiblicher Arbeitsleistung beruht, die Frau innerhalb der Gesellschaften als lebensnotwendige Produzentin anerkannt war.

Mit dem Kolonialismus der Briten (26) veränderte sich nicht nur das Wirtschaftssystem nachteilig für die Frauen, die Männer wurden aus ihrem bisherigen Aufgabenbereich innerhalb der Familie total herausgerissen, was einschneidende Folgen für die Gesellschaften Kenias hatte.

Um nur einige wichtige Faktoren zu nennen: Weiße Siedler nahmen für sich das fruchtbarste Land (die späteren „white highlands“) in Anspruch, errichteten Plantagenbetriebe mit neuester Technologie, die für den Weltmarkt produzieren sollten. Außer Land – die Afrikaner wurden vertrieben und in Reservate gesteckt – benötigten sie aber auch billige Arbeitskräfte, die man mit Hilfe von Steuern, Zwangsarbeit und Reservatspolitik aus der familial-kollektiven Hauswirtschaft auf die Plantagen brachte.

In völliger Ignorierung des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems der Gesellschaften Kenias sah man in den Männern die Produzenten der Landwirtschaft, die als Oberhaupt der Familien auch die Steuern zu zahlen hatten.

Die Gesetze gegen das Jagen und den Viehdiebstahl sowie die Unterdrückung der Stammesfehden nahmen den Männern ihre traditionellen Arbeitsbereiche und zwangen sie in einen neuen Wirtschaftssektor, während die Frauen in den Reservaten kaum mehr die Nahrungsmittelproduktion (Auslaugung der Böden in Reservaten infolge der Landknappheit und Überweidung) sicherstellen konnten. Die Frau mußte oft allein für die Familie sorgen und die Aufgaben des Mannes mit übernehmen (bzw. die Kinder verstärkt in die Produktion einbeziehen), während der Mann auf Plantagen oder in den rasch wachsenden Städten sich als Lohnarbeiter verdingte, um Steuern etc. zahlen zu können (27). Oft waren aber beide, Mann und Frau, gezwungen, Zwangsarbeit zu verrichten, und in vielen Fällen arbeiteten Frauen in Plantagen während saisonaler Erntezeit (28).

Mit dem Aufbau eines exportorientierten Sektors, der den kapitalistischen Produktions- und Verwertungsgesetzen untergeordnet war, dominierte dieser über die vorkapitalistische Produktion, die sich nur noch begrenzt in den Reservaten aufrechterhielt. Da der kapitalistische Sektor ohne die billigen afrikanischen Arbeitskräfte nicht auskam, subsumierte er sie mit Hilfe außerökonomischer Zwänge.

Der immer mehr verelendende Subsistenzsektor wurde insoweit aufrecht erhalten, als die Frauen billige Nahrungsmittel für die ganze Familie produzierten und die Reproduktion sicherten. Die Frauen trugen die Hauptlast dieser Reproduktion, trotz Landverknappung und Desintegration der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und immer stärkeren Zerstörung sozialer Traditionen und Gefüge. Selbst wenn die Männer in der Landwirtschaft blieben, bauten sie nach Schulung der weißen Kolonialisten bestimmte cash crops an (29), die sie auf dem Markt verkauften, also nicht direkt für den Verbrauch der Familie – dafür war die Nahrungsmittelproduktion der Frau im Subsistenzsektor vorhanden.

Ogot (ed.), *Hadith 1*, Nairobi 1968, p. 104

26 Vgl. C. Leys, *Underdevelopment in Kenya*, London 1975, und J. Oser: *Promoting economic development*, Nairobi 1976

27 *Warum Frauenarbeit im Subsistenzsektor so wichtig für die koloniale Ökonomie war*; „... because of the critical importance under the low-wage migrant and resident-labour system of maintaining subsistence agricultural production.“ S. Stichter, *Women and the Labor Force in Kenya 1895 - 1964*, in: *Rural Africana*, No. 29, Winter 1975-76, p. 53

28 Vgl. Clayton/Savage, *Government and Labor in Kenya 1895 - 1963*, London 1974

29 Die Europäer monopolisierten bestimmte cash crops (wie Kaffee), die besonders profitabel waren, vgl. M. P. K. Sorrenson, *Land Reform in the Kikuyu Country*, Nairobi 1967

Die Frau mußte oft noch zusätzlich auf den Feldern des Mannes arbeiten, der den Verdienst ohne Rücksprache mit ihr verwendete – nach seinem Gutdünken.

Durch die schon in der Kolonialzeit intendierte Individualisierung von Landtiteln, die auf den Mann übergingen – da er als Oberhaupt der Familie schon in der vorkolonialen Phase formell für den Clan den Boden besaß und so nahtlos Eigentümer wurde – während die Frau keine Rechte diesbezüglich erhielt und in eine neue – tendenziell schon angelegte – Abhängigkeit vom Mann geriet.

Besonders in polygamen Haushalten führte die Individualisierung von Land, verbunden mit Steuern zur Auflösung der Strukturen des Haushaltes, viele Frauen wurden vom Man verjagt, die Steuern waren zu hoch (30). In die Familie der Eltern war oft kein Zurück, da diese die gleichen Schwierigkeiten hatten. So blieb vielen Frauen nur die Möglichkeit in die Städte abzuwandern; ohne Ausbildung führte der Weg meist in die Prostitution (31).

Aber während für die Männer das soziale Ansehen in der Gesellschaft stieg, da sie zum Adressaten und Repräsentanten des modernen Teils der afrikanischen Landwirtschaft und Lohnarbeiter im kapitalistischen Exportsektor der „weißen“ Ökonomie wurden, verloren die Frauen an Prestige mit der zunehmenden Verelendung des afrikanischen Subsistenzsektors.

Wie sieht nun heute die Situation für die Frauen auf dem Land aus? Zunächst ist festzuhalten, daß immer noch rund 80 % der 13 - 14 Mill. Einwohner Kenias auf dem Land leben, davon sind rund 66 % Frauen. Nach wie vor ist man mit der Tatsache konfrontiert, daß mehr Männer als Frauen in die Städte abwandern, um Arbeit zu suchen, während die Frau die Subsistenzproduktion im Dorf für die Familie betreibt (32). Sind die Männer im Dorf und betätigen sich als Farmer, hat das auch Konsequenzen für die Arbeitsbelastung der Frau.

Wie schon oben erwähnt, wurden die Männer während und auch nach der Kolonialzeit als die eigentlichen Farmer mit neuen Produktionstechniken (durch den landwirtschaftlichen Beratungsdienst), Marktorganisationen etc. bedient, in totaler Ignorierung der Rolle der Frau als Produzentin (33).

Daß die Frauen unter Mehrarbeit in Entwicklungsländern zu leiden haben, ist allgemein bekannt. Wie die konkrete Ausbeutung der Mehrarbeit sich in verschiedenen Schichten auf dem Land in Kenia darstellt, soll nun skizziert werden.

Die Form der Arbeitsteilung in der Familie wird sehr deutlich in den Ergebnissen einer empirischen Studie von Mette Monstedt (34) erkennbar, auf die wir uns im Folgenden beziehen.

Dort wird aufgezeigt, daß in armen und in Familien mit mittlerem Einkommen (das bezieht sich auf weniger als 100 Kenia-Pfund im Jahr) die Frau für Nahrung und die täglichen Dinge verantwortlich ist, auch meist das Schulgeld zahlt. Der Mann verdient sein Einkommen entweder durch den Anbau von cash crops oder durch eine Arbeit außerhalb der Farm als Lohnarbeiter. Die Frau versucht Geld durch verschiedene Aktivitäten dazuzuverdienen: Bierbrauen und Verkauf, Verkauf von überschüssigen Eigenprodukten, Kleinhandel.

Monstedt meint, daß der Mann seine Frau auf den Feldern mit cash crops zusätzlich zu ihren Subsistenzfeldern arbeiten läßt, also erhöhte Arbeitsbelastung, Mehrarbeit ohne zu profitieren, denn vom Einkommen des Mannes geht nicht alles wie bei der Frau an die Familie.

Bei reicheren Familien ist die Ausbeutung der Frau durch den Mann nach dem empiri-

- 
- 30 Die Hüttensteuer und dazu Kopfsteuern waren schwer aufzubringen, vgl. Rosberg/Nottingham, *The Myth of 'Mau Mau': Nationalism in Kenya*, New York 1966
- 31 Wie profitabel dieser „Job“ war, zeigt: J. Bujra, *Women Entrepreneurs of Early Nairobi*, *Canadian Journal of African Studies*, 9, 1975, p. 213 - 234
- 32 Auf dem Land waren Frauen Haushaltsvorstand von 525 000 Haushalten, davon wird geschätzt, daß bei 400 000 Haushalten die Männer in Städten arbeiten, vgl. ILO: *Employment, Incomes and Equality, a Strategy for Increasing Productive Employment in Kenya*, Geneva 1972, p. 47
- 33 Die Benachteiligung der Frau als Produzentin wurde nachgewiesen: K. Staudt, *Women Farmers and Inequalities in Agricultural Services*, in: *Rural Africana*, No 29, Winter 1975 - 1976, p. 81 - 94
- 34 Mette Monstedt: *The changing division of labour within rural families in Kenya*, Copenhagen 1976

schen Befund von Monstedt noch offensichtlicher. Sie bezieht sich hierbei auf ihre Untersuchungen von Farmen in der Größenordnung von 30 bis 50 acres Land in Trans Nzoja und Kericho. Auf den meisten großen Farmen erhielten die Frauen ein Stück Land zum Anbau von Subsistenzprodukten für die Familie, während der Mann sich um die cash crop-Felder mitkümmerte, die von Frau und Kindern bearbeitet werden. Hat der Mann mehrere Frauen, so arbeitet jede auf ihrem Stück Land (Besitz, nicht Eigentum...), das in der Regel 2 bis 4 acres groß ist, für die eigene Nahrungsmittelproduktion (für sie und ihre Kinder). Eine der Frauen des polygamen Haushaltes erhält in der Regel einen Laden, um die cash crops des Mannes zu verkaufen. Die Frauen arbeiten also in ihrem traditionellen Arbeitsbereich und oft noch als Aufseher über saisonale Lohnarbeiter des Mannes (falls nicht die Familieneinheit als Kräfte ausreicht).

Aber die Frau hat wie bei ärmeren Bauernschichten auch kein Recht auf Land, noch Anspruch auf den Verdienst des Mannes, dieser behält die Gewinne der cash crops, die als sein selbstverständliches Einkommen gelten.

So kommt Monstedt zu dem überraschenden Ergebnis, daß nicht nur die Frauen von armen Bauern schlecht gestellt sind, sondern auch Frauen reicher Bauern, diese tragen dieselbe Last der Unterentwicklung. Das heißt, sie tragen die Hauptlast der Arbeit, sowohl für die Subsistenz als auch für die cash crop Produktion, ohne davon zu profitieren. Der Mann bereichert sich an der unbezahlten Arbeit der Frauen und betrachtet es als sein natürliches Recht, über das Einkommen zu verfügen, ohne der Frau auch nur Rechenschaft darüber abzulegen.

Daß der Mann dies mit so einer Selbstverständlichkeit beanspruchen kann, liegt u.E. in der verfestigten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die deutlichen Ausbeutungscharakter annimmt, wie es die Untersuchung von Monstedt zeigt. Trotz veränderter ökonomischer, sozialer und politischer Verhältnisse bleibt die vorkoloniale Arbeitsteilung für die Frau auf dem Land bestehen, allerdings in einer transformierten Form (35). Diese kann man mit der eines share croppers mit dem landlord vergleichen, mit dem Unterschied, daß die Frau keinen frei verfügbaren Verdienst hat.

Diese Analyse veranlaßt uns zu folgenden vorläufigen *Schlußfolgerungen*: Solange dieses geschlechtsspezifische Verhältnis innerhalb der Familie auf dem Land weiterexistiert, gibt es keine Möglichkeit der Einbeziehung der Frauen in eine ländliche Entwicklung, da sie immer den Hemmschuh der Tradition mit sich schleppen, d.h. der Verpflichtung unterliegen, kostenlos Nahrungsmittel für die Familie herzustellen. Durch dieses Ausbeutungsverhältnis kann man nicht mehr von der „household unit“ sprechen, denn die Einheit zerfällt in zwei Teile, in einen sogenannten „progressiven“ Teil, der mehr oder weniger in den kapitalistischen Sektor eingegliedert ist, der durch den Mann repräsentiert wird, und den „traditionellen“, unproduktiven Teil, der in Stagnation verharrt, repräsentiert durch die Frau.

Will man den Frauen eine Entwicklungsmöglichkeit geben, aus der Stagnation herauszukommen, muß man die traditionellen Strukturen auflösen, also die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die zu Lasten der Frauen geht. Palmer (36) schlägt als Lösungsversuch vor, man müsse den Frauen Kredite, Land, eigene Organisationsformen etc. zugänglich machen, damit sie kollektiv arbeiten können auf ihrem Land und über ihr Einkommen verfügen.

Wieweit so ein Ansatz in die Realität, berücksichtigt man die sozio-ökonomische Lage in Kenia, umzusetzen ist, bleibt fragwürdig.

- 
- 35 *Daß selbst in Paradeentwicklungsprojekten diese Arbeitsteilung für die Frauen erhalten bleibt, analysiert: Hanger/Moris, Women and Household Economy, in: Chambers/Moris (eds.), MWEA. An irrigated Rice Settlement Scheme, München 1973*
- 36 *Ingrid Palmer: Rural women and the basic-needs approach to development, in: International Labour Review, Vol. 115, No. 1, Jan-Feb 1977, p. 97 - 107*